

# Migration ethnographieren, Transformationsprozesse verstehen. Impulse für die Soziale Arbeit?

*Magnus Treiber*

## 1. Ethnographie – das Fremde beschreiben

Nach wie vor ist Neugierde wesentlicher Antrieb ethnologischer Forschungsinteressen.<sup>1</sup> Die Ethnologie hat sich über ihre Neuerfindung in der postmodernen Krise die Fremde als Ausgangsposition bewahrt – ohne Empathie mit thematischem Gegenstand und kooperierenden Feldsubjekten aufzugeben. Die Beziehung zum Anderen wird bewusst in einem Spannungsfeld erarbeitet.

Damit steht sie etwa der Kultursoziologie gegenüber – Hirschauer spricht von „zwei Seiten einer Medaille“ (2013) – die die ethnographische Methode in ihrem Sinne nutzt, mit Knoblauch und Schnettler beispielsweise als fokussierte Ethnographie (2001, 2012). Ethnographie wird hier als situationsbezogene und äußerst gewissenhafte Datensammlung betrieben, dient aber nicht unbedingt ethnologischem Fremdverstehen. Interpretative Kompetenz und Kontextwissen werden im Studium des prinzipiell Bekannten und Zugänglichen *a priori* beansprucht. Die Ethnologie aber verlangt ein prinzipiell offenes, nicht zuletzt leibliches Sich-Einlassen auf andere Welten und Umwelten. Wissen schöpft sie dabei aus zunehmender Erfahrung und längerfristiger Auseinandersetzung mit dem Anderen. Theoriebildung erwächst aus intellektueller Reflexion, wissenschaftlicher Vermittlung und Debatte.

Andere Disziplinen – wie die Sozialarbeitswissenschaft – haben andere Interessen, Ansprüche und Ziele und schneiden die ethnographische Methode für ihre eigenen Zwecke zu. Dies bleibt unbenommen. Da wir uns aber nach einem Jahrhundert des Nebeneinander zunehmend in denselben Themenfeldern bewegen – Migration und Kultur beispielsweise – möchte ich dazu einladen, sich für jene Wissenschaft zu interessieren, die die Ethnographie wesentlich entwickelt hat und mit ihr unabdingbar verwoben ist; schließlich hat

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Text wurde in erster Fassung als Vortrag auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), 26.-27.04.2013 in Frankfurt/M., im Panel „Migration als soziale Erfahrung“ gehalten.

sich der Begriff der ‚Soziographie‘ eben nicht gleichrangig und gleichbedeutend durchgesetzt.<sup>2</sup>

Lassen Sie mich hierzu auf ein eigenes, kürzlich abgeschlossenes Forschungsprojekt zurückgreifen, das „Dynamische Vorstellungswelten im Lernprozess Migration – Wissen und Kommunikation junger städtischer Migrantinnen und Migranten aus Eritrea und Äthiopien“ untersuchte.<sup>3</sup>

## 2. Lernprozess Migration

Unser Projekt knüpfte an der grundsätzlichen wissenssoziologischen Überlegung an, dass autobiographisches Erzählen dem Prozess prägender Erfahrungen unterliegt und notwendig selektiv, überlagernd und evaluierend vorgeht. Das Problem der biographischen Rekonstruktion ist ein bekanntes und methodisch nur bedingt lösbares.<sup>4</sup> Bourdieu spricht gar von der ‚biographischen Illusion‘ (1998). Wissen und damit verbundene Vorstellungswelten sind einem dynamischen Metabolismus unterworfen; gemachte Erfahrungen setzen sich im Habitus ab, wo sie Reflexion, Handlungsüberlegungen und auch körperlich-habituell Wissen befördern.

Herkömmliche Diasporaforschung kann – als Forschung nach Ankunft – Migration nur bedingt biographisch rekonstruieren – etwa über gegenwärtige Erinnerungen. Sie neigt daher dazu, kulturelle Herkunftskontexte herauszustellen. Provokant – und frei nach Çağlar (1990) – formuliert: Türken sind auch nach Ankunft in einem Zielland in erster Linie Türken, Albaner Albaner und Afrikaner eben Afrikaner.

---

2 Die ethnologische Methodik kann auf eine Tradition von etwa einem Jahrhundert wissenschaftlicher Debatte zurückblicken (s. etwa Malinowski [1922], Nader [1974], Clifford 1993, Wolcott 1995, Amit 2000, Marcus 2009). Diese Fachgeschichte soll an dieser Stelle nicht weiter ausgebreitet werden. Breite und Tiefe dieser Debatte aber verlangen ebenso nach Bezugnahme und Positionierung wie die zugrunde liegende Dialektik von Methode und Theoriebildung. Eine bedenkenlose oder gar inflationäre Verwendung weitgehend entkontextualisierter Begriffe – wie ‚Feldforschung‘, ‚Teilnehmende Beobachtung‘ oder ‚Ethnographie‘ – halte ich hingegen für unangemessen.

3 Das Forschungsprojekt wurde 2009-2013 vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst gefördert, war am Lehrstuhl Ethnologie der Universität Bayreuth angesiedelt und Teil des Bayerischen Forschungsverbundes „Migration und Wissen“ (ForMig). Außer mir waren Prof. Dr. Kurt Beck und Délia Nicoué M.A. beteiligt. Dem Projekt gingen umfangreiche Vorarbeiten voraus, darunter die Dissertation „Der Traum vom guten Leben“ (Treiber 2005). Geforscht wurde multilokal unter anderem in Khartoum/Sudan und Addis Ababa/Äthiopien.

4 So ist die sozialarbeiterische Fallrekonstruktion ja nicht zuletzt die Kunst, mit dieser spezifischen Einschränkung umzugehen (Kraimer 2000).

Migration aber betrachten wir als einen prägenden, dynamischen Lernprozess. In diese Transformationen von Wissen und Vorstellungswelten wollten wir Einblicke erhalten und daran anschließend schwer nachvollziehbares Handeln im Ankunftsland zugänglich und verstehbar machen. Wir wollten also etwa zeigen, dass Misstrauen gegenüber Behörden und Institutionen, ausweichendes Handeln, Falschaussagen in der Fluchtbiographie usw. nicht ausschließlich dem kulturellen Herkunftskontext geschuldet und so auf ein spezifisches kulturelles Erbe reduzierbar sind. Ursächliche Erfahrungen sind eben auch im Prozess der Migration selbst zu suchen. Forschung muss also *in situ* und über eine vertretbar lange Zeit hinweg erfolgen. Auch ein journalistischer Zugang über Interviews vor Ort wäre in diesem Sinne unzureichend, da hier der Interviewkontext nur eingeschränkt selbst erschlossen werden kann. Es braucht nun einmal Zeit, bis eine vertrauensvolle und beiderseits verlässliche Kooperation zwischen Ethnographin/Ethnograph und Feldsubjekt etabliert ist. Das eilige Abschöpfen von Daten wird diesem Anspruch nicht gerecht.

Für unsere Forschung erwiesen sich zwei konzeptionelle Kategorien als besonders tragend: die einzelne Akteurin/der einzelne Akteur und ein kulturelles und soziales Milieu, das nach Schulze ähnlichen Lebensstil und erhöhte Binnenkommunikation erfordert. In der Migration ist dieses Milieu ein notwendig fluides, das sich vielerorts in wandelnder Gestalt niederschlagen kann. Elektronische Kommunikationsmedien ermöglichen dennoch Austausch und Kontinuität über größere Distanzen und Grenzen hinweg, das Milieu wird transnational (Treiber 2013).

In Migrationssituation und -prozess sind Mensch und Milieu wesentlich in ihrer besonderen gemeinsamen, doch keinesfalls harmonischen Produktion von handlungsleitendem Wissen miteinander verwoben.

### 3. Beteseb – Von der Schwierigkeit, Mensch zu bleiben

Da die Soziale Arbeit den Fall als konzeptionelle Größe kennt, konzentriere ich mich auf ein individuelles Beispiel. Beteseb, ist ein Flüchtling aus Eritrea in Äthiopien. Ich habe ihn seit 2007 mehrfach besucht und über längere Zeit begleitet. Über Telephon und *facebook* stehen wir in kontinuierlichem persönlichem Kontakt (vgl. Horst 2010). Eingepasst in die Ethnographie seines Alltages im Flüchtlingslager Shimelba in Nordäthiopien und später in der äthiopischen Hauptstadt Addis Ababa sind mehrere große Interviews und ein komplexes Bild entstanden.

### 3.1 Vorgeschichte

Beteseb (ein selbstgewähltes Pseudonym, das in etwa ‚Familienmensch‘ bedeutet) wird in den 70er Jahren bereits als Kind Mitglied der *Eritrean People's Liberation Front* EPLF, einer Guerilla, die 1991 schließlich die Unabhängigkeit Eritreas vom benachbarten Äthiopien erfolgreich erkämpft.

Betesebs Vater wurde von der äthiopischen Militärpolizei gesucht und war daher zur EPLF geflohen. Als er in einem Außenbezirk der eritreischen Hauptstadt Asmara gesehen wurde, machte sich der sechsjährige Beteseb nach ihm auf die Suche. Zwar fand er dort seinen Vater – konnte dann aber nicht mehr zurück zu Mutter und Schwester. Er wurde der sogenannten Revolutionsschule in den bereits befreiten Gebieten zugeteilt und blieb in der EPLF – aus der man nominell auch gar nicht wieder austreten konnte. Beteseb entwickelte sich als kritischer, mitunter rebellischer Geist und verlor schon in seiner Jugend das Vertrauen in die autoritäre, alles bestimmende Guerilla und ihre Führung, die Individualität als Verrat an der gemeinsamen Sache verurteilte. Auch prägte ihn, dass er nach Kriegsende Zeuge wurde, wie kriegsversehrte Guerilla-Mitglieder, die für eine Alters- und Krankenversorgung demonstrierten, auf offener Straße erschossen wurden. Beteseb betrieb daher hartnäckig seine Demilitarisierung und konnte schließlich tatsächlich einige Jahre als selbständiger Bauunternehmer und Gelegenheitsmusiker tätig sein – bis er zum äthiopisch-eritreischen Grenzkrieg 1998 wieder eingezogen wurde und Militärtrassen in Grenznähe zu bauen hatte. Sowohl die technische als auch die musikalische Ausbildung verdankte er immerhin der EPLF; allerdings brachte ihn auch ein doppeldeutiges Gedicht zeitweise selbst ins Gefängnis.

Diese wesentlichen Erfahrungen begründen eine Grundhaltung, die Politik, ihre Akteure und Institutionen als Gegner des einzelnen Menschen und seiner Bedürfnisse begreift. Politik ist ihm der Versuch, Menschen über die Konstruktion von Freund und Feind zu manipulieren. Politik führt daher zu Zwietracht, Hass und Unmenschlichkeit. Demgegenüber stellt er einen ausdrücklich ‚unpolitischen‘ Humanismus, der im Individuum die Keimzelle von Zivilisation erkennt. Aus dieser Haltung schälen sich noch in Eritrea konsequenterweise Ansprüche an eine zivilisierte Welt jenseits der Landesgrenzen heraus: Staaten, die sich auf Demokratie und Menschenrechte berufen, haben einen Dienst am Menschen zu erfüllen, nicht umgekehrt.

### 3.2 Flucht und Flüchtlingsdasein

Betesebs Fluchterzählung ist seine letzte Selbstwahrnehmung als aktiv handelndes Subjekt. Nach 2000 ist Beteseb als rekrutierter Landvermesser mit dem militärischen Straßenbau in Grenznähe zu Äthiopien beschäftigt. Ein mit der Grenzsicherung beauftragter General verlangt von ihm, die Trasse über sein eigenes Heimatdorf verlaufen zu lassen. Beteseb hat für diesen Umweg weder Befehl noch Ressourcen und verweigert sich dieser spezifischen Form von Korruption. Kurz darauf warnt ihn ein befreundeter Offizier, er werde über Funk zur Verhaftung ausgerufen. Beteseb stiehlt einen Militärjeep und rast unter Beschuss in wilder Verfolgungsjagd auf die damals UN-überwachte Grenzzone zu. Dort nimmt er einen wachhabenden indischen Offizier als Geisel, um jenseits des Schlagbaums zu gelangen. In Panik überfährt er selbst noch die stark gesicherte äthiopische Grenze, da er aus der Ferne die Uniformen der Grenzsoldaten nicht zuordnen kann. Im nächsten Städtchen stellt er sich und wird umgehend verhört. Einen Tag lang ist seine Flucht in aller Munde, einen Tag lang er ist ein Held. Das war vor etwa einem Jahrzehnt. Es folgen stille und lange Jahre im Flüchtlingslager und schließlich in der äthiopischen Hauptstadt, die den einstigen Befreiungsschlag, den Versuch der Emanzipation und ‚Menschwerdung‘ in seinem Sinne völlig entwerten. Als man ihm im Flüchtlingslager sagte, „you are a refugee“, habe er die Bedeutung dessen noch nicht voll verstehen können, sagt Beteseb Jahre später. Vollständige Entmündigung, perspektivloses Warten, intransparente Verwaltungsprozesse durch nationale Behörden und das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen verdammen zur Passivität, machen alle jene, die unter Lebensgefahr der unmenschlichen Willkürherrschaft Eritreas entkommen sind, zu Objekten, die es – wie schon Malkki (1995) und Harrell-Bond (2005) feststellen – in erster Linie zu verwalten und zu kontrollieren gilt. In Eritrea sei das Leben besser gewesen, behauptet Beteseb. Auf meine Nachfrage hin erklärt er, dort habe man immer noch die Möglichkeit gehabt, aktiv zu fliehen, um ein besseres Leben zu erwirken – im Flüchtlingslager gebe es noch nicht mal diesen Handlungsspielraum.

Das sehen andere Flüchtlinge freilich anders, sie verlassen das Lager illegal, um sich in den Sudan und dann nach Libyen oder Israel durchzuschlagen oder sie arbeiten – insbesondere wenn sie über entsprechende schulische Bildung verfügen – aktiv und in Konkurrenz zu anderen daran, ihren Verwaltungsfall in formalen wie im informellen Kontakt mit dem zuständigen Behördenpersonal zu bewerben und die Dringlichkeitsstufe ihres *Resettlements* hinaufzusetzen. Immerhin investiert auch Beteseb einmal 9.000 Euro in ein versprochenes Schengenvisum, das, wie bei vielen anderen auch, natürlich nicht zu Stande kommt. Beteseb lebt auf Kosten seiner Verwandtschaft in der westlichen Diaspora – aufgrund seiner Abhängigkeit und Scham hält er den

Kontakt gering, selbst als seine Mutter stirbt. Der Verlust dieser hohen Summe belastet das angespannte Verhältnis zusätzlich. Da er formales Mitglied der Guerilla EPLF war, stockt sein Anerkennungsverfahren als Flüchtling, die zuständigen Behörden des angefragten Aufnahmelandes USA verweigern über sechs Jahre lang eine Stellungnahme. Der UNHCR kategorisiert seinen Fall als „pending“ und belässt es dabei. Betesebs Suche nach Antworten wird zum rast- und ruhelosen Streben, Zustand und Möglichkeiten seiner beschädigten Existenz zu ergründen; den expliziten Anspruch, wider alle Hindernisse ein „Human Being“ zu sein, will und kann er nicht aufgeben. Gleichzeitig unterliegt seine Suche nach Antworten und Erklärungen den stark beschränkten Möglichkeiten, bürokratische Prozesse einzusehen, die asymmetrische Perspektive des Beherrschten und die typische Wissensschöpfung im migrantischen Milieu zu überschreiten. Lähmender Stillstand, misstrauische Konkurrenz und plötzliche Dynamiken führen zu andauernder Nervosität und Spannung. Gerüchte und Imaginationen verfestigen sich zu Gewissheiten, die durch den Nebel der Ungewissheit führen und mögliche Zukunftsszenarien antizipieren sollen. Schließlich hält Beteseb das UN-Flüchtlingshilfswerk für einen CIA-gesteuerten Herrschaftsapparat mit intransparenter Agenda. Aus der Außenperspektive betrachtet werden sowohl subjektive und im Milieu vermittelte Erfahrungen als auch dabei allerlei ausgemachte Zeichen in Eindeutigkeit und Aussagekraft stark überinterpretiert. Dies ist jedoch nicht Merkmal eines individuellen Wahns, sondern im Milieu durchaus populäre Lesart der migrantischen Lebenslage. Der Anspruch an Regierung und Verwaltung im Dienste des Menschen ist längst enttäuscht. Wenn Beteseb schließlich in Addis Ababa einen Termin beim UNHCR wahrnimmt, schläft und isst er tagelang vorher nicht richtig. Nach einem Termin geht er im Geiste immer und immer wieder das durchlaufene Interview durch und versucht zu ergründen, wo er hätte anders reagieren müssen, um ein positiveres Ergebnis zu erreichen, als nur die Vertröstung auf einen weit entfernten nächsten Termin. Er wirft Institutionen und ihre Kompetenzen durcheinander, erinnert sich nicht mehr im Detail, wem er welche Geschichte erzählt hat und auf welche er nun in der Prüfungssituation des Behördeninterviews zurückgreifen soll. Hin und wieder misslingt es ihm, die Contenance zu bewahren und die aufsteigende Wut in der Ohnmacht zu verdrängen.

### 3.3 „I am civil“ – „I will be wild!“

In einem Interviewausschnitt vom Mai 2012 verweist Beteseb auf seine verfahrenere Situation, die ihn zu einem Alltag nicht nur in der Ungewissheit, sondern auch in der Unsicherheit zwingt. Soweit möglich hat er sich inzwi-

schen aus einem sozialen Alltag und der frustrierenden Arbeit an seinem Fall zurückgezogen und widmet sich der Musik.

„Yes, things, [...] all things [are] messed up [as] you see, and I don't have any person who could deal with my case. Just I am trying to live in my inside beauty, just I am doing my work and something, [*d.h. er arbeitet an seiner Musik*]. Just I am trying to forget help from ARRA [*der nationalen äthiopischen Flüchtlingsbehörde*] and UNHCR, so I am doing good – what will be the result, I don't know. But securitywise always there is [...], you feel every second about your security this time. You can't entertain yourself even in B. [*Betesebs abgelegenen Wohnviertel in Addis Ababa*].“

An dieser Stelle nimmt Beteseb bemerkenswerterweise Bezug auf eine Situation, die mit staatlichen oder internationalen Akteuren und Institutionen gar nichts zu tun hat. Er verweist stattdessen auf ein kürzlich zurückliegendes, persönliches Erlebnis in seiner unmittelbaren Umwelt, dort nämlich wird er in eine politische Auseinandersetzung mit aus Eritrea abgeschobenen Äthiopiern verwickelt. Diese teilen dieselbe soziale Erfahrung der Diktatur und sind trotz anderer Perspektive Teil des weiteren migrantischen Milieus in Addis Ababa.

„They [...] want to quarrel, but I'm fit. So I should [...] leave and most probably both of them, they are [physically weaker than me], [...] one of them is trying to hit me and I hold his hand and he can't do nothing. So, I am peaceful.“

Im Folgenden zitiert er seine eigene Entgegnung:

„Your question is with Isayas [*Isayas Afeworki, dem eritreischen Präsidenten und Diktator*]. [Leave it] for him! I am an Eritrean citizen; I came here because of Isayas, so both of us should [...] insist [on him]. It's not the matter of [us], this is politics, you are civil, I am civil [*eigentlich: civilised*], so we don't have to do such kind of stuff.“

Beteseb verweist auf die geteilte Lebenslage in der Vertreibung als Anlass zur Solidarität – jedoch nicht um jeden Preis.

„So from now on you are my friend. Don't think about that [*d.h. den abgewehrten tätlichen Angriff*], if you think about that, maybe I can harm you, I can harm you. [You are weak], I'm not tolera[nt]. So first I [...] have to be real human being, second if you [wish], I will be wild. So take care.“

Abgehängt von jenen Institutionen der zivilisierten Welt, von denen einst Verständnis und Unterstützung erhofft wurde, und auf sich selbst gestellt scheinen in dieser Situation noch einmal, wenn auch stark reduziert, Wille und Option zu handeln auf – zum eigenen existentiellen Schutz. Gleichzeitig zeigt sich, wie die selbstgesetzte Grenze zwischen humanistischem Ideal und animalischer Wildheit nur unter großer Mühe und Selbstdisziplinierung aufrechterhalten werden kann.

Handlungspraktische Ratlosigkeit, Selbstbeschuldigung und Schuldzuweisungen, interpretatorische Überzeichnungen bis hin zur Verschwörungstheorie, Misstrauen und Konkurrenz sowie aufgestaute, ins Milieu hingewachsene Aggressionen und Frustrationen sind nicht nur in sozialer

Breite – in der einen oder anderen Form – zu finden, sie prägen im jeweiligen Milieu nach innen wie nach außen auch eine eigene Kultur der Migration (vgl. Klute, Hahn 2007).

#### 4. Implikationen für die Soziale Arbeit?

Dass die Disziplinen der Ethnologie und der Sozialen Arbeit Wesensgemeinschaft und Wesensfremdheit gleichermaßen teilen, zeigt schon ein Blick in historische Entstehungskontexte und fachspezifische Debatten. In der aktuellen Auflösung bzw. Umgestaltung der wissenschaftlichen Arbeitsteilung lässt sich nicht länger ignorieren, dass man voneinander lernen kann und deshalb aufeinander Bezug nehmen sollte (Treiber in diesem Band). In meinem Beitrag habe ich versucht, ein Beispiel zu erläutern, das über die Ethnologie hinaus Anknüpfungspunkte für die Sozialarbeitswissenschaft liefern könnte.

In der ethnologischen Untersuchung muss Migration als ein (oft langwieriger) Transformationsprozess verstanden werden, der keine nachträgliche Reduktion auf einen kulturellen Herkunftskontext erlaubt – wie ihn etwa die interkulturelle Kommunikation behaupten würde.<sup>5</sup> Es ist die Soziale Arbeit, die in der Flüchtlings- und Migrationsarbeit mit jenen Menschen zu tun hat, die nicht nur ein Herkunftsland verlassen und ein Ankunftsland erreicht haben, sondern die zwischenzeitlich gebrannte Kinder der Migration selbst wurden. In Marginalisierung, Ungewissheit und Stress sehen sich Migrantinnen und Migranten auf informelle und provisorische Handlungsweisen zurückgeworfen. Misstrauen, Ausweichen, Betrug und Manipulation in der Begegnung mit Behörden und Institutionen – also auch der praktischen Sozialen Arbeit – verweisen tief in einen Migrationsprozess hinein, der dann im Einzelnen kaum mehr rekonstruiert werden kann.

#### Literatur

Amit, Vered (2000): Introduction. In: Amit, Vered (Hrsg.): *Constructing the field: Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World*. London: Routledge, 1-18.

---

5 Siehe etwa Hüskens Kritik an Hofstedes und Thomas' grundlegenden Theoriemodellen der Interkulturellen Kommunikation (2003).



- Bourdieu, Pierre (1998): Die biographische Illusion. In: Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/M.: suhrkamp, 75-83.
- Çağlar, Ayşe (1990): *The Prison House of Culture in the Studies of Turks in Germany*. Sozialanthropologische Arbeitspapiere 31. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Clifford, James (1993): Über ethnographische Autorität. In: Berg, Eberhard; Fuchs, Martin (Hrsg.): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 109-157.
- Klute, Georg/Hahn, Hans Peter (2007): *Cultures of Migration: Introduction*. In: Hahn, Hans Peter/Klute, Georg (Hrsg.): *Cultures of Migration. African Perspectives*. Berlin: LIT, 9-30.
- Harrell-Bond, Barbara/Verdirame, Guglielmo (2005): *Rights in Exile: Janus-faced Humanitarianism*. New York: Berghahn.
- Horst, Heather A. (2010): *Keeping the Link: ICTs and Jamaican Migration*. In: Alonso, Andoni; Oiarzabal, Pedro J. (Hrsg.): *Diasporas in the New Media Age. Identity, Politics, and Community*. Reno: University of Nevada Press, 136-150.
- Hüsken, Thomas (2003): *Der Stamm der Experten*. Sozialanthropologische Arbeitspapiere 97. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt (2012): *Videography: Analyzing Video Data as a ‚Focused‘ Ethnographic and Hermeneutical Exercise*. In: *Qualitative Research* 12, 3, 334–356.
- Knoblauch, Hubert (2001): *Fokussierte Ethnographie*. In: *sozialersinn* 1, 123-141.
- Kraimer, Klaus (Hrsg., 2000): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt/M.: suhrkamp.
- Malinowski, Bronislaw ([1922] 1979): *Argonauten des westlichen Pazifiks*. Frankfurt/M.: Syndikat.
- Malkki, Liisa H. (1995): *Refugees and Exile*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, 495-523.
- Marcus, George E. (2009): *Multi-sited Ethnography. Notes and Queries*. In: Falzon, Mark-Anthony (Hrsg.): *Multi-sited Ethnography. Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*. Farnham: Ashgate, 181-195.
- Nader, Laura ([1974] 1999): *Up the Anthropologist. Perspectives Gained from Studying Up*. In: Hymes, Dell (Hrsg.): *Reinventing Anthropology*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 285-311.
- Schulze, Gerhard (2000): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/M.: campus.
- Treiber, Magnus (2005): *Der Traum vom guten Leben. Die eritreische warsay-Generation im Asmara der zweiten Nachkriegszeit*. Münster: LIT.
- Treiber, Magnus (2013): *Lessons for Life: Two migratory portraits from Eritrea*. In: Triulzi, Alessandro; McKenzie, Robert L. (Hrsg.): *Long Journeys. African Migrants on the Road*. Leiden: Brill, 187-212.
- Wolcott, Harry (1995): *The Art of Fieldwork*. Walnut Creek: AltaMira Press.